

GESTORBEN

Wolf Gerlach, 84. Ursprünglich wollte das ZDF zwischen den Werbespots Pinguine zeigen. Oder wachsende Blumen im Zeitraffer. Weil sich der Zeichner und Bühnenbildner Wolf Gerlach jedoch als Kind sehnlich gewünscht hatte, unter seiner Schulbank säße ein Heinzelmännchen, das ihm zuflüsterte, entwarf er 1962 für den im Aufbau begriffenen Mainzer Sender sechs kleinwüchsige Mützenträger, deren reduzierter Wortschatz kaum mehr als „Gud’n Aaamd!“ umfasste. Die Krähstimme war Gerlachs eigene, und die „Mainzelmännchen“ wurden schon bald ein Synonym für die Mitarbeiter der TV-Anstalt. Mainzelmädchen hingegen tauchten vor einigen Jahren lediglich im Kinderprogramm des Zweiten auf. Entgegen der weitverbreiteten Forderung, weiblichen Mitarbeitern in Medienhäusern den Aufstieg in Spitzenpositionen zu ermöglichen, lehnt es das ZDF bis heute ab, für die Zwerginnen feste Jobs im Werbefernsehen zu schaffen. Wolf Gerlach, der sich bis 1989 die kleinen Geschichten ausgedacht hatte, starb am 12. November in Bad Zwischenahn.



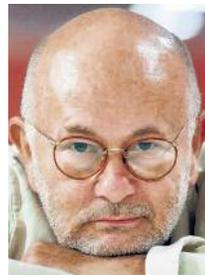
MIRAGO

Alex Alves, 37. In den 81 Partien, die der Brasilianer für Hertha BSC in der Bundesliga spielte, schoss er 25 Tore – berühmt gemacht hat ihn jenes, das er am 30. September 2000 gegen den 1. FC Köln erzielte: Er traf nach Wiederanpiff aus dem Anstoßkreis heraus zum „Tor des Jahres“. Alves war im Januar 2000 für umgerechnet 7,6 Millionen Euro von Belo Horizonte nach Berlin gewechselt. Bis heute ist das die höchste Ablöse, die Hertha je gezahlt hat. Alves hält aber noch eine andere Bestmarke: Kein anderer Hertha-Spieler musste so viel Strafe zahlen wie er: 130 000 Euro. Der Fußballer war eine Primadonna, die in weißem Pelzmantel zur Weihnachtsfeier erschien, und er war eine Skandalnudel: Er schwänzte das Training, ließ Interviews platzen, mehrmals wurde er ohne Führerschein am Steuer erwischt. 2003 ging er zurück nach Brasilien, vor fünf Jahren diagnostizierten die Ärzte eine seltene Blutkrankheit. Vergangenen Monat spendete ihm einer seiner Brüder Knochenmark. Alex Alves starb am 14. November in Jaú, Brasilien.



SVEN KÄSTNER / AP

Jochen Ulrich, 68. Der gelernte Tänzer liebte es, mit seinen Choreografien Lebensläufe und Schicksale bekannter Personen wie Goya, Diaghilew oder Casanova darzustellen. Aber die besten Stücke des schon in jungen Jahren mit dem Berliner Kritikerpreis ausgezeichneten Choreografen, der mit seinem akrobatisch-technischen Stil ein wichtiger Impulsgeber des modernen Tanztheaters in Deutschland war, handelten vom Tanz allein. Da das von ihm 1971 mitbegründete Kölner Tanz-Forum nur einen schmalen Etat hatte, choreografierte er zumeist selbst und errang als Ballettdirektor mit der als Talentschmiede bekannten Truppe große internationale Anerkennung. Finanzielle Querelen machten ihm aber in Köln das Leben schwer, und so wechselte er in die Niederlande, dann nach Österreich, zunächst zum Tiroler Landestheater in Innsbruck. Seit 2006 leitete er das Linzer Ballett, wo er zusammen mit dem Bruckner Orchester große Erfolge feierte. Jochen Ulrich starb am 10. November in Linz.



ARCHIV JOCKEL

Wilhelm Hennis, 89. Vor über zehn Jahren machte er seinem Ruf als Querkopf noch einmal Ehre: Da beschwerte sich das ehemalige CDU-Mitglied beim Kölner Generalstaatsanwalt „wegen mangelhafter Ermittlungstätigkeit“ in der Spendenaffäre gegen Altkanzler Helmut Kohl. Seine Abneigung gegen Lagerdenken machte der Politologe, der einst auch der SPD angehört hatte, immer deutlich. Pragmatisch wie ein Arzt diagnostizierte der promovierte Jurist das Zeitgeschehen. Er nannte sich selbst einen leidenschaftlichen Gelehrten und sah Politik doch als praktische Wissenschaft: Ihn interessierte das Getriebe des Staates. Er beriet den SPD-Bundestagsabgeordneten Adolf Arndt, später war er wissenschaftlicher Assistent von Carlo Schmid. An der Seite seines Studienfreundes Richard von Weizsäcker erarbeitete Hennis ein Programm für die CDU. Der Professor für Politische Wissenschaften stets misstrauisch. Der als wertkonservativ geltende Hochschullehrer war beliebt bei seinen Studenten; 1967 veranstalteten sie in Hamburg einen Fackelmarsch, um ihn zum Bleiben zu überreden. Er aber folgte einem Ruf nach Freiburg und arbeitete dort bis zu seiner Emeritierung 1988; Max Weber und dessen Beschäftigung mit dem Schicksal des Menschen in der Moderne waren seine späten Themen. Wilhelm Hennis starb am 10. November in Freiburg.